

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440307>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





**I**ch bin der Düstler Schreier  
 War stets vom Nebel ein Feind,  
 Doch schähe ich ihn zuweilen,  
 Wenn er es gut mit uns meint.

Zum Beispiel: Wenn er der Traube  
 Den richtigen Saft verleiht,  
 Daß sie durch die wärmende Sonne  
 Zu würzigem Weine gebeiht.

Der dann aus den Köpfen die Nebel,  
 Die quälenden Sinne vertreibt,  
 Und dadurch mein braver Kollege  
 Als Nebelspalter verbleibt.

### Pod-Lied.

Leise, leise, fromme Weise, schwing dich auf in Hofkreise, —  
 Kriech' nur auf Sakatenstrümpfen, laß die linke Presse schimpfen,  
 Dadurch bringt sie dich nicht um, stellst du dich vor JWM nur frumm. . . .  
 Tippelskriech und Compagnie — Compagnie ist Lumperie  
 Nicht, wenn man durch seine Frau mitbeteilt ist sein schlau.  
 Zahlt das Reich für Reiterfädel neunzig Mark uns — zahl'n für'n Bettel  
 Wir nur fünfzig, — vierzig Mark, als Profit ein rechter Quart!  
 Daß er nett ist in der Masse, fällt die Dividendenkasse —  
 Ausposaunt kein Pod-Gemüt, das hochristlich und nicht Süß? . . .  
 Vor dem Plebs brav burtschikos, „schneidig“ zog der Pod stets los; —  
 Doch mit leiser „frommer“ Weise hat düpiert er „häh're Kreise“!



Es wird immer heller. Der  
 Weiber hassende Mann im Mond  
 muß der grell leuchtenden Emanzi-  
 pationssonne weichen. Es tagt im  
 Vaterlande. Helvetia ist nicht um-  
 sonst ein Frauenzimmer. Ein Zür-  
 cher Bezirksgericht hat endlich eine  
 Strafe geöffnet, worauf das ewig  
 schöne Weibliche dem Mannesgeschlechte  
 weit voran wandeln wird. Fräulein  
 Dr. Brüstlein ist Gerichtsauditor und  
 die Frau Gerechtigkeit braucht ihre  
 Augen nicht mehr zu verbinden. Uster  
 hat sogar einen weiblichen Gerichts-  
 weibel. Es tagt, es kömmt und  
 bleibt!

Respekt vor Zürich und vor Uster,  
 Sie seien für Behörden Muster.  
 Als Auditor gilt Fräulein Brüstlein  
 Nicht etwa wegen ihrem Bäcklein.  
 O nein, sie darf sich Herren zeigen  
 Und bringt die Mannen bald zum Schweigen.  
 Es zeigt sich scharf und unausbleiblich,  
 Was etwas wert, ist immer weiblich.  
 Gerechtigkeit ist unbeschreiblich  
 Nur da, wo Richter sanft und weiblich.  
 Wo Mannenvölker oft zerbrechlich,  
 Sind Frauenzimmer unbestechlich.  
 Es war, wir wissen es, in Uster  
 Vor Zeiten manches ziemlich düster,  
 Jetzt ist es freilich brav und löblich.  
 Ein Fräulein Weibel ist nicht gröblich,  
 Behandelt sicher die Klienten  
 Voll Höflichkeit wie Patienten.  
 Das ganze Land soll sich bequemen,  
 Ein gutes Beispiel hier zu nehmen.  
 Es lebe Zürich, Uster und Helvetia!  
 So ruft die hocherfreudigte Eulatia.

### Amtscheu.

„Der Bezirksrat von Winterthur klagt in seinem Jahresbericht, daß  
 Gemeinden Mühe haben, ihre Behörden zu bestellen, weil sich besonders jün-  
 gere Leute nur ungern in ein Amt wählen ließen — woher diese Scheu?  
 Unser schweizerischer „Amtschimmel“ ist doch ein so gut in Freiheit  
 dressiertes Tier, daß er so leicht niemand abwirft —“

„Eben, eben, mein Lieber — weil er oft zu wenig oder nichts  
 „abwirft“! . . .“

Die Kuh ist kälter und der Mensch ist niederträchtig.

**W**ie man verbessert seinen Hausstand, lehrt uns wieder einmal das  
 Ausland. Ich bin nämlich so frei und meine die Aktiengesellschaft  
 Heine, welche in Arbon der kleinen Stadt den nötigen Lebensunter-  
 halt hat. Heine verdient hunderttausend Franken, ohne dafür besonders zu  
 danken. Es macht ihm heute gar schrecklich bange das Aufstellen einer  
 Leitungsstange auf seinem Gebiete. Man soll denken, es könnte sich einmal  
 Einer d'ran henken, dann würde ja wertlos das ganze Feld, man soll ihn  
 zum Voraus trösten mit Geld, indem er, um zu leiden die Stange nur  
 hunderttausend Franken verlange. Das Elektrizitätswert der Stadt, welches  
 die Stange halt nötig hat, wird hoffentlich ohne weitere Qualen den klug-  
 gen Herrn Heine bezahlen. Die Stange soll stehen ein halbes Jahr, das  
 sind sechs Monate sogar. Soll denn etwa bei Gewittern die Heine'sche  
 Compagnie erzittern, weil gerade solche Stangen den verderblichen Blitz  
 auffangen? Sollen die Bleicher der Bleicherei erleichen? Diese Schreden  
 hat Geld auszugleichen. Heine denkt: „Hat man uns überhaupt Wasserzu-  
 fluß kostenlos erlaubt, und hat die Stadt, was billig und richtig, uns zart  
 behandelt als steuerpflichtig, so ist es doch wahrhaftig zum Lachen, heut so  
 geizige Mäuler zu machen. Zum Glück ist die Stange sehr nötig, und seid  
 Ihr zum Zahlen nicht erbötig, zum neuen Nutzen für unsern — Spektisch,  
 dann seid Ihr gehindert elektrisch. Ja, merken sollen Mann und Weib und  
 Fraß: wir halten fest an unserm Grundsatz:

„Lieb' immer Treu und Redlichkeit und haufe wie ein Haab,  
 Und weiche keinen Finger breit von Hunderttausend ab“.

### Ein Militärfreund.

Ihr Antimilitärer! — o, wie seid ihr dumm!  
 Ich liebe die Soldaten, und weiß wohl warum.  
 Sie brauchen Flaschenbier und leeren Gläser,  
 Manöver machen Durst, und mir geht's besser.  
 Damit mein Alkohol die Männer nicht verkehrt,  
 Wird halt Gesundheitswegen Wasser zugekehrt.  
 Für das, was sauer ist und fast verdorben,  
 Wird immerhin ein schönes Geld erworben.  
 Wenn der Soldat im Dienst und Eifer sich erhebt,  
 Ist's einerlei, was er in seine Hemden schwimmt.  
 Wer über Militär kann etwa spotten,  
 Gehört zu Schelmen, nicht zu Patrioten,  
 Das Vaterland geht über alles und damit  
 Erzielt ein braver Wirt erfreulichen Profit.

### Die Waadtländer

haben nicht nur einen guten Tropfen, sondern auch einen guten Biß,  
 der sich in dem radikalen Vorschlag zeigt, die Automopplsteuer so zu er-  
 höhen, daß sich aus deren Ertrag die Straßen teeren lassen . . . Und  
 wenn der Steuerfuß etwas reichlich bemessen wird, läßt sich aus dem  
 Ueberfluß vielleicht auch noch die Luft hinter jeder Benzinlatrine parfä-  
 mieren.

Knoblauch zu den Rizken zählt man in den Büchern der Botanik.  
 Oft sein Schickselchen erwählt man unklug und erlebt dann eine Panik.



Frau Stadtrichter: „Grüßene, Herr  
 Feusi, Sie wered au nüd gschroue ha, wo  
 Sie vernah händ, daß de Trepow gestorbe  
 ist?“

Herr Feusi: „Nei würlki nüd. Im Segeteil,  
 i bi grad im Bahnhosplaz une gsi, won  
 is glesse ha und da bin i stantebent i d'r Nüchi  
 det gan ä oppelents Zünni zue mer neh  
 mit eme bessere Wi und hä uf's Wohl vu  
 dene Revolutionäre und ihre Frauen und  
 Ghinde trunte, won iez Gottlobundant  
 sicher sind vor dere Bestie“.

Frau Stadtrichter: „Das mueß aber  
 würlki en abschüilige Mensch gsi si,  
 dä het's ja na fast ärger tribe weder die römische Kaiser —“

Herr Feusi: „Na will schüligger. Diesäde händ ihri Dpfer wenigstes na  
 dä wilde Tiere gä, wo's Duale nüd verstöhnd wie die „Krone  
 der Schöpfung“, de Herr Mensch, 's „Gebild Gottes“ —“

Frau Stadtrichter: „Nei, pitti, Herr Feusi, ihünd Sie si au nüd ä so  
 versündige und säb ihünd Sie si. Aber es hät ein egetli würlki  
 scho lang selber Wunder gnah, warum alls dere Frauen- und  
 Ghinds mörderi ä so zuelueget, es brucht ja vu dene Groß-  
 mächte nu en energisch Vorstellig, so —“

Herr Feusi: „O, Sie hägers Märli! Großmächt! Wenn's gilt,  
 z'Marokko äne em ä renitente Gmeinndrat oder eme Reifali  
 oder wie s' em säged, z'impeniere, dänn händ s' en Schneit, daß 's  
 hetzt „Ihr“, oder wenn s' z'Südafrika unne gilt, en schuldigs  
 Negervölki zämmezhaue mit Frauen und Ghinde, da sind s'  
 starck. Trurig, trurig!“

Frau Stadtrichter: „Es schämt ein fast, daß mer kultiviert ist, und säb  
 schämt's ein“.